

Rudolf Heß  
Box 23  
Chichester, N.Y.  
U.S.A.

am 12. 3. 62



Sehr verehrter Herr Dr. Lillik!

Durch die Mitteilung in der Liebesitung, über die auf Ihre Annahmeweise gemachte Zündstücke, haben Sie Ihre Biegung, die Wirklichkeit zu sehen und zu erkennen, sowie der Mut, diese auch offen niederzulegen, vorzüglich bewiesen.

Diese Leistung ist umso höher zu bewerten, da Sie diese in so kurzer Zeit vollbracht und unter Umständen, die Ihnen das Sehen der Wirklichkeit erschwerten, denn wie ja bei solcher Belästigung üblich, sind gegen auch Ihnen, nur die gut und schön aussehender Seite, zugekehrt worden und trotz dem vermochte Sie durch diese hindurch, die Wirklichkeit so klar zu sehen.

Sie zu sammengefasster Eindrucke ergebe soll der einer, schmerzhaftesten, der die Vermutung, ja die Tatsache bekräftigen kann, das die deutsche Querschnitts, mit eingeschlossener unsere Liebesbürger, dem deutschen Volkstum so gut wie verloren gelten können, die wenigen Ausnahmen nämlich, denen das Bekanntwerden und Festhalten am deutschen Volkstum, noch eine wahrhaft innere Angelegenheit ist, sind unbedeutend.

Zur Allgemeinerhaltung ich alles was hier am Deutschen demonstriert wird, für nicht mehr als eine äußere Geste, Vereinsweise oder dgl.; denn wenn dies allgemein in der Masse eine wahrhaft innere Angelegenheit wäre, so würde es andere Resultate gezeigt haben und zeitig, als die hervorgebracht oder handlung, die sich hauptsächlich in geselligen Klubs und Vereinen erschöpfen und es gibt kaum deutsche Vereinigungen, die aus wahren Gemeinschaftsgefühl, etwas ernsthaft produktives hervorgebracht haben, so jeder mit voller innerer Hingabe dazusteht und bereit ist auch Opfer zu bringen.

Man kann sagen, das es hier kein Tun im Ganzen gibt, sondern nur im Einzelnen, jeder, jeder denkt nur an sich.

Von es ja nun einmal keine Wirkung ohne Ursache gibt, so hat auch dieser Zustand seine Ursache, die darin zu sehen und zu erkennen ist, das alles von diesem Tag, der von diesem ungeheuren Schmelzriegel hier ausgeht und darin Menschen von fast allen Völkern der Erde brodeln, einmühsamlich in diesen Schmelzriegel hineingefügt wird und sich kaum jemand diesem Vorgang zu erwehren vermag.

Dieser Schmelzriegel ist wohl hauptsächlich entstanden, es war notwendig, in dem Versuch und Absicht, aus diesem Völkergemisch, ein Volk zu machen, so mit vollzieht sich darin nun vorerst, eine hauptsächlich Standardisierung des Lebens und Lebensweise in allen Phasen, was hoffentlich nur als ein zu durchschreitendes Wegstück, eine Stufe auf dem Wege zur Volksordnung gelten wird.



Keine Volksordnung mit einheitlichem Blut und gefühlsmäßigem Volks-  
bewusstsein, kann genau nur in vielen Jahrhunderten erreicht werden; in-  
stellig die Menschen dieses Landes, mit ihrer noch kürzeren Wanderung auf  
dem Wege zur Volksordnung, nach kein Volk dar, etwa nach europäischen  
Begriffen, daher kann der in seinem Volksbewusstsein verankerte Europäer  
sich so schwer eine Vorstellung von Amerika und dem Leben und Lebensweise  
hier, machen.

Die hier bestehende Homologisierung des Lebens in allen Phasen, ist so  
gut wie allgemein, alles ist gleichgeschaltet, das Denken, Bewusstsein, Haltung,  
Meinung u. s. v. kurz alles ist gleich, das auffälligste Merkmal dafür,  
ist ja die Gleichheit der Haltungen und Anschaffungen, in der ungeheuren Weite  
dieses Landes, stets das gleiche Bild.

Als eine weitere Ursache des Aufgebens des Volkstums und auch eine  
Gefahr auf dem Wege zur Volksordnung, somit bei Eintritt einer ernstlichen  
Wirtschaftskrise, erscheint mir der hier bestehende, simult. überspitzte  
Lebensstandard, mit dem allgemeinen Streben, dies noch immer weiter  
in die Höhe zu treiben, dessen Ursache wieder wohl der große äußere  
und technische Fortschritt ist, von dessen Auswirkung jedoch durch kein  
kein Gesetz zu erwarten ist.

Dieser hohe Lebensstandard, drängt die Menschen vorzüglich auf die  
eine die äußere Seite des Lebens, so nur noch äußere Dinge und Güter, Wert und  
Geltung haben, wodurch dann die andere, die innere Seite des Lebens, so  
die essentielle menschlichen Werte gelichtet und werden, verkümmern muss.

Um diesen Lebensstandard aufrecht erhalten zu können, müssen die Menschen  
all ihre Zeit und Kraft, dem Streben nach Erlangung äußerer Dinge widmen  
und nützen, wobei die Zeit noch den Dollar das vorzüglichste ist, der  
das notwendigste zu Aufrechterhaltung dieses hohen und nicht mehr freizuk-  
schreibbaren Lebensstandards ist.

So bleibt ihnen keine Zeit für innere Dinge, wie Banalität, Mühe,  
- was heißt die Zeit sinnvoll nützen, unter - die Zeit sinnvoll nützen, besteht  
sich hier hauptsächlich, das Streben nach äußeren Gütern und Vergnügungen.  
Kein Mann einmal Menschen in ständiger Hast und Eile leben mit ihrer  
Zeit nur noch für die Erlangung äußerer, materieller Dinge nützen,  
so müssen logischer Weise innere Werte in ihnen verkümmern und es kommt  
somit von ihnen keine Taten und Haltung, die von inneren Werten ausgehen,  
wie Gemeinschaftsgefühl, Bereitschaft für Nächster Hilfe, Festhalten am  
Volkstum u. s. v. erwartet werden.

„Von etwas zu viel“ - ist immer ein Extrem und Extrem wirken sich  
nie gut aus, so ist auch dieser simult. überspitzte Lebensstandard

„von etwas zu viel“ - und somit ein extremer Zustand.  
Man könnte diesen Zustand mit einem vergleichen, in dem eine  
Masse Menschen in einem tiefen Gewässer, freigelegte Körperteile  
müssen, so jeder einzelne auf sich selbst und sein Schwimmvermögen  
angewiesen ist, so jeder Boden unter die Füße zu bekommen sucht und  
so eine Panikstimmung herrscht, so es nur heißt: rettet sich wer kann -  
jeder nur an seine eigene Rettung und Fortkommen denkt und  
strebt.



zu sich einem Zustande, kaum verständlicher Weise, kein Gemeinschaftsgefühl und Bereitschaft für Nächstenhilfe aufkommen, und keine Gemeinschaft entstehen, die etwas ihrem Sinn und Zweck entsprechend schafft und heronbringt.

So glaube ich, sind der Schlüsselbegriff und der hohe Lebensstandard, die Ursache für die, für unser Volkstume negative Haltung unserer Volksgenossen, und es liegt mehr an dieser Haltung der Masse, als am Fehlen von Führern, denn Führer gehen aus der Haltung der Masse hervor.

Können wir unsere besten Volksführer her und sie werden nie, auch nur annähernd erreichen, was sie darüber, mit der Masse unserer Volksgenossen, die noch die nötigste Haltung und Sinn für Gemeinschaft in sich hat, erreichen, auf dem Boden der hier bestehenden Zustände und Haltung, vermögen selbst Götter keine Frucht zu ziehen.

So in Erkenntnis dieser tatsächlichen Zustände hier, <sup>glaube ich,</sup> das ein Bewußtsein unserer Landsgemeinschaft, kein andere Zustände zu schaffen, können einen wesentlichen Erfolg haben, kaum.

Immernoch könnte es ja versucht werden, vielleicht das sich wenigstens auch nur Teilerfolge erreichen lassen, in allem, vielleicht auf dem Gebiete der Fürsorge für alte, nicht mehr arbeitsfähige Volksgenossen.

Hier wird immer mehr, ein schwer zu lösendes Problem, besonders für die Vereinigten Staaten, vor dem, viele schon bei der Einwanderung, Neumachen in fortgeschrittenem Alter waren und so viele es nicht schaffen werden, sich bis zum Eintritt in ein nicht mehr arbeitsfähiges Alter, für ihren Lebensabend zu sichern, und so manche werden, diesen noch in arger Not verbringen müssen, solcher müßte geholfen werden.

Ich habe vor Jahren noch, in einem Aufsatz in unserer deutschen Zeitung hier, darauf hingewiesen, das ein deutsch-amerik. Hilfsverein gegründet werden solle, mit der Hauptaufgabe der Fürsorge für alte Volksgenossen und zwar durch Errichtungs von Altenheimen - Fürsorge, was hier bei der Weite dieses Landes, so kein Mangel an Gelände, leicht zu machen wäre, wenn einer von den etwa 300.000 Deutschen, die wir hier im Staate New-York leben, jeden, oder auch wenn die Hälfte davon dazu stände mit einem Jahresbeitrag von etwa \$10.- so könnte jährlich schon eine beträchtliche Summe zusammen, mit der etwas beträchtliches geschaffen und viele alte Volksgenossen geholfen werden könnte.

Leider ist mein Aufruf im Leeren verhallt, ohne das auch nur irgend jemand darauf reagiert hätte, damals erschien mir dies unverständlich, doch heute mit der ~~viel~~ vielen Erkenntnis und Erfahrung, erscheint es mir sehr verständlich.

Als erster Schritt für bessere Fühlungnahme mit unseren Liebenbürgern hier, wäre es vielleicht ratsam, noch einmal alle schriftlich zu erfassen, um dies zu erreichen könnte einmal ein Aufruf in unseren Staatsherold erlassen werden, das sich alle hier lebenden Liebenbürger, durch Aufgabe ihrer Anschrift melden sollen, auf diese Weise würde man auch annähernd ~~das~~ die Anzahl der hier lebenden Liebenbürger herausbekommen, und wie sie auf die einzelnen Staaten verteilt sind, auch würde sich dabei die Möglichkeit ergeben, die Lieb-Zeitung, weitgehend hier zu verbreiten.

Das Sie ein Gegner der Einwanderung sind, ist mir verständlich und Sie stehen so, auch auf der Seite der Richtigen, ich war auch kein Freund davon und bin es jetzt noch all meiner Erfahrungen, denn so weniger, was mich



benutz her auszuwandern, mir einerseits, ich möchte sagen heutzutage dieses  
Land, über das in Europa so viele herübergeredet wird, persönlich  
kennen zu lernen, andererseits dachte ich auch, das es hier doch vielleicht  
möglich sein würde, auch mir eine kleine siebenbürg. Siedlung zu errichten,  
wobei auch mir einige siebenbürgische Familie, in einer Siedlung zusammen-  
leben könnten nach siebenbürg. Art und das so, gemeinsam ein Stückchen  
siebenbürg. Heimat, hier aufzurichten.

Leider ist mir dies nicht gelungen, da ich allseitig auf die hier landesübliche  
Beauffassung, - das jeder es allein besser machen kann - gestossen bin, das  
andere, meine heutzutage zu stillen, ist mir indessen voll gelungen.

So hatte ich mich dann entschlossen, mir allein und selbst ein Stückchen  
siebenbürg. Heimat aufzurichten und dies, ist mir auch im Laufe der Jahre  
gelungen.

Ich habe mir hier in einer schönen Berglandschaft, in einer kleinen Ortschaft,  
ein altes aufgelassenes Schulhaus gekauft, das lange Jahre leer und  
unverkäuflich gestanden, weil es eben nicht das Aussehen eines typisch  
amerikanischen Wohnhauses hatte, welcher Umstand mir gerade gelegen  
war, da ich in der Abzehr dieser Gleichschaltung und Standardisierung,  
durchaus kein typisch amerik. Wohnhaus haben wollte sondern eines, das  
eine annähernde Ähnlichkeit mit einem siebenbürg. Hause haben  
sollte.

So habe ich mir dies selbst hergerichtet zu einem solchen, besonders  
innen, sieht es mit seiner großen, hohen und hellen Räume einem siebenbürg.  
Heim sehr ähnlich und ich benenne es auch - "Haus siebenbürg." -

Auch habe ich es nicht mit all den hier üblichen technischen Einrichtungen  
ausgestattet, die ich, für nicht unbedingt notwendig betrachtete und die  
auch eine sinnlose Erhöhung der Lebenshaltungskosten verursachen;  
es gibt hier schon eine Menge von Dingen, die man ein mal notwendige über-  
darschauen und die man haben kann, so z.B. ist ein solches, das Auto.

Ich habe mir mein Haus einfach, sinn und geschmackvoll und praktisch  
gestaltet, nach heimatlischer Art und so ist es mir ein Stückchen Heimat,  
(klein Welt), das innerlich gesehen, außerhalb Amerikas liegt, wo ich mich  
mich darin wohlfühlen wie zuhause in der Heimat, nur schade, das ich mit  
meiner Frau allein darin lebe, denn mir es mir nicht gelungen ist, so ein  
Stückchen siebenbürg. Heimat, in erweitertem Maße, mit Beteiligung von  
mehreren Volksgenossen, zu gründen.

Es wäre über so manche, noch vieles zu sagen, doch will ich hier nicht  
mit einem allzulangem Schreiben belasten, auch hoffe ich, das sie  
meine Ausführungen, wenn diese vielleicht auch etwas sonderbar  
aussehen, dennoch wohl aufnehmen.

In dieser Hoffnung verbleibe ich in Freundschaft und mit  
Benedict's wunschvoller Grupp ergrüßung.

ikgs

Hein



21.3.1963

Herrn  
Rudolf Neu  
Bose 23  
Chichester, N.Y., USA

Sehr geehrter Herr Neu,

Ihren heute bei mir eingetroffenen Brief las ich mit Freude, weil er meinen amerikanischen Reiseeindrücken zustimmt wie übrigens bis auf zwei Ausnahmen alle die vielen Briefe, die ich auf meinen Bericht hin aus Kanada und aus den USA in den letzten Wochen empfangen habe. Auch die zwei Briefschreiber, die mit mir nicht ganz einverstanden sind, erklärten nicht, ich irrte, sie bestätigen ausdrücklich, es sei richtig, wie ich die Lage schildere, aber sie meinen, Amerika sei doch, abgesehen von der Lage der Deutschen ein herrliches, schönes Land, was ich nicht bestreite, und der eine Briefschreiber, eine Frau, erklärte außerdem, sie werde ihre Kinder bestimmt zu Deutschen machen. Ich fürchte, das Fehlen der deutschen Schulen - das dünkt mich der springende Punkt zu sein! - wird dieser hoffnungsvollen Frau einen Strich durch die Rechnung machen.

Der Unterschied zwischen Europa und Amerika ist der, daß hier bei uns das Volkstum vom Staat anerkannt wird, wobei nicht gesagt ist, daß alle Staaten sich ordentlich verhalten, aber keiner leugnet seine Verpflichtung, nationalen Minderheiten ein eigensprachliches Schulwesen zu errichten, selbst die Kommunisten in Ungarn, Rumänien, Rußland erhalten deutsche Schulen, natürlich auch Belgien, <sup>Nord</sup>Holland, Dänemark, Italien; in Amerika aber besteht keine einzige deutsche Volksschule (in Südamerika gibt es sie!) und es wird auch solange keine geben, als die dort lebenden Deutschen sie nicht durchsetzen.

Der schmerzlichste Eindruck meiner Reise war der, daß ich erkannte, wie gering der Wille der Deutschen ist, ihr Volkstum und damit auch eine eigene Schule zu erhalten. Ich bin aufs Freundlichste bewirtet und aufgenommen worden, dennoch durfte ich nicht verschweigen, was ich ehrlich erkannte und was mir auch jeder Deutsche von Verstand in den USA sagte.

Daß Sie bejahen können, was ich schrieb, ist eine Genugtuung für mich, allerdings - lieber wäre es mir, ich hatte unrecht und das Deutschtum Nordamerika ginge einer sicheren Zukunft entgegen. Doch wenn selbst Sie resignieren, indem Sie sich allein für sich und Ihre

*Frei*



ein an Siebenbürgen erinnerndes Heim schaffen, ist es mir wie Ihnen klar, daß mit einer solchen Bescheidung aufs Private die Frage auch nicht gelöst wird.

Eine Altersversorgung altgewordener Deutschen können wir in Amerika nicht durchführen; das muß die Aufgabe der dort lebenden Landsleute sein. Wenn auf Ihren Aufruf niemand reagierte, so würde ich raten, ihn zu wiederholen. Wenn aber wir aus Deutschland die Sache betreiben wollten, würde man uns vorwerfen, wir mischten uns in innenamerikanische Dinge ein. Wir Häuflein Sachsen in Westdeutschland errichteten in den letzten fünf Jahren vier Altersheime; wir haben natürlich auch die Hilfe des Staates dabei zu erreichen gewußt; und wenn mehr Aussiedler aus Siebenbürgen eintreffen, werden wir die Heime weiter vermehren müssen. Wir sind bestimmt nicht so finanzkräftig wie die Siebenbürger Sachsen in den USA, denen die Lösung der Frage, wie man die Alten unterstützt, keine unüberwindliche Hürde sein sollte.

Einen Aufruf in der Staatszeitung, daß sich alle Sachsen in den USA melden mögen, damit <sup>man</sup> überhaupt erst einmal feststellen kann, wie viele dort leben, möchte ich aus denselben Gründen, die ich schon nannte, nicht von hier aus veröffentlichen, aber ein Landsmann in Amerika muß sich doch finden, der das tut und die Antworten in eine Liste schreibt, wobei freilich zu bedenken ist, daß vielleicht sehr viele nicht antworten - soweit ich nach meinem in Amerika gewonnenen Gefühl urteile, werden leider zahlreiche Sachsen nicht antworten, viele auch vom Aufruf nichts erfahren, und so wird das Ergebnis restlos unzulänglich sein.

Wir hier wollen gern Hilfe bieten, aber erst muß ein Ansatz vorhanden sein, ein Ansatz der eigenen Tatkraft. Wir haben zum Beispiel hunderte von Nummern der "Siebenbürgischen Zeitung" nach Amerika als Probehefte geschickt; völlig ergebnislos. Das hat natürlich Rückwirkungen hier. In der Bundesgeschäftsstelle unserer Landsmannschaft in Deutschland meinen die Angestellten, sie hätten im Laufe von 15 Jahren genug Erfahrungen mit den Landsleuten in Amerika; es gebe nur wenige, die wirklich eine lebendige Verbindung wünschten. Das soll uns nicht hindern, immer wieder zu versuchen, eine stärkere Zusammenarbeit zu erstreben.

Es grüßt Sie herzlich  
Ihr



Riolo, New  
Box 23  
Chester, N.Y.

am 26. 4. 63

Sehr verehrter Herr Dr. Zillisch!

Besten Dank für Ihre Antwort, die mich recht erfreut hat und wenn ich Ihnen hier noch einiges sagen möchte, so tue ich dies lediglich mit der Absicht, Ihnen dies etwa als Ergänzung meines vorigen Schreibens mitzuteilen, sowie auch noch einiges auf das Folgende zu sagen und nicht in der Erwartung das Sie mir wieder darauf antworten sollten, denn es ist mir verständlich, das Sie all die vielen Briefe die Sie erhalten, kaum alle beantworten können. Nun vor allem lag meinem vorigen Schreiben, die Absicht zugrunde die Ursache, des hier bestehenden Zustandes im Allgemeinen, wie auch das der Deutschen hier darzustellen und dies, um diesen Zustand verständlich zu machen, denn nur die Erkenntnis und Herabfindung der Ursache, kann eine wirkung verständlich werden oder erkannt werden, ob ein Zustand oder Haltung gesund oder krank ist und zu einer guten oder einer Fehlentwicklung führt, auch führt ja ein innerer oder äußerer Fehler, zu immer weiteren und dies ist für den Zustand und Haltung der Menschen hier gültig.

Die Behauptung das dies, trotz dem ein herrliches, schönes Land sei, ist ja ein treffender Beweis dafür, das das Klima hier nur noch äußere Werte etwas gelten, äußerlich gesehen ist es, es ja ein Augenblick noch wohl, doch innerlich gesehen, finde ich dies durchaus nicht treffend, da nicht es schon etwas nach Fäulnis.

Diese Frau, wird sehr bald daraufkommen, das sie ihre Kinder nicht zu Deutschen machen und als welche erhalten, eben darum, nie Sie, auch richtig sagen, dies ohne deutsche Schule unmöglich ist.

Da es ja in Grunde hier keine Volksmehrheit gibt, wie in den europäischen Staaten, sondern nur eine Menge von Minderheiten, so ist auch eine Minderheitenschule hier unmöglich, denn wenn jede Minderheit ihre eigene Schule hätte, so käme kein einmündiger Körper heraus.

Das bei der Gründung der L. S. S. auch über die Staatsprache abgestimmt wurde und bei der ersten Abstimmung Stimmen gleiches für englisch und deutsch war und bei der zweiten Abstimmung dann ein Deutscher seine Stimme für die englische abgegeben, dürfte Ihnen ja bekannt sein.

Welch ein großer Vorteil sich für das Deutschsein ergeben hätte, wäre die Abstimmung zu Gunsten der deutschen Sprache ausgefallen, ist



überbeseht, ich glaube, das im Laufe der Jahrhunderte, sehr  
viel gerade vor, Deutsches, am Deutschstum gesündigt wurde.

Ohne dies sicher, ja das Deutsche hier, infolge des Vorkommens  
eines tieferen Gefühls und Sinn für ihr Volkstum, die Erhaltung deutscher  
Sprache gar nicht ernstlich in Betracht, vom Staat würden sie zwar  
geduldet, doch nicht gleichberechtigt der englischen anerkannt werden,  
so ist solches nicht mehr möglich, vielleicht vor 100 Jahren wäre es noch  
möglich gewesen und bei fähigem Festhalten davon, hätte sie sich vielleicht  
durchgesetzt und erhalten, jedoch hat solches Streben, fähiges Festhalten am  
Volkstum, den Deutschen hier vor Jahren gefehlt, wie auch jetzt und in Zukunft.

In der Skandinavischen Staaten gibt es Volksmehrheit und so ist dort  
auch eine Heimkehrerschule möglich, doch in der U.S.A. gibt es ein  
Gründe nur Sprachmehrheit, die ein Produkt des Schmeltztes ist.  
Jedoch nur die Deutschen hier, hätten kein Können, wäre das nie reingesteht  
ihre deutsche Muttersprache innerhalb der Familie und untereinander  
aufrecht erhalten, hätten können, doch auch dies haben sie nicht getan,  
es muß Ihnen ja auch aufgefallen sein, das die Deutschen hier alle,  
untereinander meist nur englisch sprechen und da sie dies auch in der  
Familie mit ihren Kindern tun, so ist es nicht verwunderlich, das  
ihre Kinder dann schon gar nicht mehr deutsch sprechen, geschweige  
lesen und schreiben können.

So folgere ich, das wenn ich ihr Deutschstum und das Festhalten daran,  
eine wahrhaft innere Angelegenheit wäre, so ihre Muttersprache in der  
Familie sowie untereinander konsequent aufrecht erhalten würde.

Doch so, ist ihr Bekanntsein zum Deutschstum lediglich ein guter  
Wille, ohne innere Grundlage, eine flache äußere Geste, die vollkommen  
zerfließt ist, die sich dann darin äußert, das sie sogenannte deutsche  
Vereine und Klubs bilden, wo sie für einander kommen, einige deutsche  
Lieder singen, jedoch sich dann wieder in englisch einander unterhalten.

Hier in der Umgebung so ich wenig hören habe, lebten Tausende von Deutschen,  
und ich übertriebe nicht wenn ich Ihnen sage, das es mir schon niedrlich  
ist, einen für beizugehen, wenn ich ihn auf deutsch anspreche,  
so antwortet mir jeder prompt auf englisch und so ist fast  
unmöglich ein Gespräch in deutsch mit einem für führen, den Fall kann  
man mir noch mit einander anderen sprechen, die noch dem ersten  
Weltkrieg herabgekommen.

Ein Fernwetter meiner Frau, aus der Kronstädter Gegend, der für seinen  
Brüder, der noch einige Jahre lebte hier ansässig, herabgekommen, schrieb  
mir, das er noch kürzer Zeit vor seinem Bruder weggezogen sei, weil es  
nicht hätte vertragen können, das dieser mit ihm nicht mehr deutsch  
hätte sprechen wollen, da er sagte, er könne es nicht mehr.

Nun möchte ich Ihnen noch etwas über die hier allgegenwärtige Teppichfreundschaft  
sagen, mit der sich die Menschen hier allgegenwärtig begegnen, das über  
die Jahre ja gewiss auch aufgefallen und wie ich höre auch reichlich  
entgegengebracht wurde.



Das eigentliche Wesen und Ursprung dieser Freundlichkeit zu erklären, dazu hat mich besonders Koller & Molo angeregt, mit dem ich über fünfzig Jahre bis zu seinem Tode in Briefwechsel gestanden, diese hatte ihn sehr interessiert und er schrieb mir immer wieder, ich solle mich bemühen herauszufinden, was diese eigentlich sei und welche Ursprung sie habe und ich dann darüber mitteilen.

So habe ich einige Jahre hindurch, durch alle möglichen Befragungen eigene Erfahrungen u. s. v. versucht, dies herauszufinden.

So bin ich dann, nach Befragung vieler, hier alteingesessener Leute, endlich auf einen alten, sehr geistreichen und intelligenten Mann gestossen, der mir die treffendste und am meisten beleuchtende Antwort auf diese Frage gegeben.

Er sagte mir folgendes: - „In der früheren Entwicklungszeit, der Wendungszeit, wo es hier noch kaum Gerichtsbarkeit gab und im Grunde noch das Fürstrecht herrschte, so jeder gemüht sein konnte, das ein Audienz oder beim kleinsten Wortwechsel oder Auseinandersetzung, die Pistole ziehend und ihn niederschleppend konnte, hatte der Mensch Angst vor einem, aus dieser heraus hat sich dann eine gewisse Supperfreundlichkeit bei ihnen herausgebildet, die noch der beste Schutz war und so, ist diese dann zu einer allgemein eingelebten Gewohnheit geworden, die sich noch bis heute erhalten hat.

Somit ist das Wesen und der Ursprung dieser Freundlichkeit, der wir auch heute noch allgemein begegnen, nicht anders als Angst vor einem, oder Mistrance Ständen und hat mit Freundschaft oder Freundlichkeit nichts zu tun, also im Grunde eine tiefere Geste oder Gewohnheit und hat mit dem Innern des Menschen nichts zu tun, also keine innere Wert, früher war es gefährlich, die Wahrheit anzusprechen und heute ist es unschicklich. -“

Meine weitere Erfahrung, die ich auf diesem Gebiete gemacht, haben mir immer bestätigt, das dieser Mann das Richtige gesagt. Infolge dieser Supperfreundlichkeit und der Auffassung, das die Wahrheit anzusprechen, unschicklich und unfreundlich sei, (der leider auch unsere deutsche Presse hier anhängt) wird hier mehr, als sonst irgendwo in der Welt gelogen und so weiß keiner wie es mit dem Andern dran ist.

Viele, besonders Münchener haben infolge dieses Fürstandes hier, große Enttäuschungen erlebt, indem sie dieses nicht rechtzeitig erkannt oder wahrgenommen und für bare Münze gehalten haben.

Uns persönlich ist diese Supperfreundlichkeit sehr nachteilig, doch wird sie dennoch, die sich der Einziehung in der Schuldtiegel nicht erwehren können, unweigerlich beigebracht.

Das die Landesmannschaft hier nicht direkt durchführbar kann, ist klar, das habe ich auch nicht gemeint, sondern nur das sie versüßend können, den Landesleute hier Ausregung zu vermitteln, doch bin ich mehr der Überzeugung, das auch solches keinen Erfolg hat und da Flücht und Malz verloren ist.



Das die Angestellte der Bundesgeschäftsstelle, nach all ihrer Erfahrung keine Lust mehr haben, etwas zu unternehmen ist mir sehr verständlich.

Ich habe einmal versucht, die direkt in der Stadt New York lebenden Handelsleute, so sie immerhin ein kleines Kämpflein bilden, das nahe zueinander ist, zu einer Geldspende an die Handelsmannschaft in der Bundesrepublik, zu bewegen, jedoch erfolglos, es sollte keiner etwas spenden.

Dass Ihnen lieber wäre wenn Sie kurrecht hätte, ist mir sehr verständlich, da es mir eben so lieber wäre wenn auch ich kurrecht hätte, doch glaube ich leider kaum, dass ich einmal diese Freunde, der Zukunft, das mir unrecht hatte, zu Teil werden könnte.

Gewiss sind unsere Handelsleute hier, im allgemeinen mit aus finanziell-kräftiger als die drüben und es wäre Ihnen eine heilige Pflicht, ein umfangreiches Hilfswerk für die Versorgung der Alten zu schaffen, sie könnten sich ein Beispiel nehmen an den Handelsleuten drüben, die mit ihren weit weniger Mitteln, schon beträchtliches geschafft haben. Auch der gute Wille fehlt ihnen nicht, nur wie ich schon sagte, fehlt die innere Kraft, die allein ihn auch zur Tat werden lassen kann, so bleibt dieser flüchtige Gedanke und bringt keine Taten hervor.

Ich habe vor einigen Wochen nochmals einen Artikel in unserer Zeitung hier gestartet, in dem ich mich mit dem Problem der Altersversorgung und Gewerkschaft auseinandergesetzt, doch ist auch dieses wie voraus zu sehen war, ein Leeres verhallt, ohne dass irgend jemand darauf reagiert hätte. Hier ist jedenfalls nichts zu machen und zu erreichen, da die Menschen hier ausschließlich auf das Äußere eingestellt sind, der Raum in ihnen, so sich immer Menschenentum vollzieht und abspielt, ist vollkommen leer, sie haben irgendwo außerhalb einer, auf der Jagd nach äußeren Gütern, die heute allem noch Wert und Geltung haben.

Solche Stimmen, die für menschlich solche Taten aufzuheben, können nur da in diesem inneren Raum erklingen und gehört werden, doch da dieser, wie gesagt leer ist, so ist es ja mir zu verständlich, dass solches niemand hört und so, auch niemand darauf reagiert.

Einen Aufruf in allen deutschen Zeitungen hier, das sich alle Lebenden melden sollen, müsste eine bekannte Persönlichkeit, etwa wie Friedrich Engels, die Auffertigung der Karte würde ich gerne übernehmen und ausführen, es könnte einmal versucht werden, die würde gerne nicht erfasst werden, doch vielleicht ein großer Teil.

Viele würden nicht antworten, einfach aus dem Grunde, weil sie von diesem allgemeinen Illustration hier auch erfasst, fürchten würden, um etwas beigegeben zu werden und so es besser sei, in der Versenkung zu verharren.

In der Hoffnung das Sie meine Ausführungen interessiert und Sie diese abermals freundlich aufnahme, verbleibe ich mit Freundschaft und

Handsm. Gruß ergebend

J. R. Kett



Rudolf Heu  
Box 23  
Chichester, N.Y.  
U.S.A.

den 16.3.64.

Sehr verehrter Herr Dr. Jellisch!

Ich habe Ihr Buch, "Die Große Glocke" - so gut wie in  
einem Zuge gelesen, diese wundervolle, vom Herzen  
kommende ~~lebendige~~ innere Lebendigkeit darin, mit der Sie  
alles erlebt, und mit dem äußeren Geschehen mitdarstellend,  
wirkte so anregend und miterlebend, das ich das Lesen kaum  
unterbrechen konnte.

Diese Art Ihrer Darstellung, ist die wertvollste und macht Ihre  
Begründung als Dichter dies, sie wirkt nicht spannend, sondern  
innerlich für höchst anregend, durch das Miterleben können.

Sie sprechen, man kann sagen, mit dem Herzen und wir müssen  
dies eben so mit dem Herzen hören und aufnehmen, so kann  
dies für einen schönen inneren Erlebnis werden.

Was sich bei jedem Erlebnis, auch dem äußerlich unscheinbarsten,  
innerlich im Herzen dabei ereignet, ist wohl das Wesentlichste  
und Wert bestimmende, doch auch dem schwersten äußerlichen  
und mitdarstellend und wir dies können, eben wie Sie dies können,  
der ist begnadet.

Heiden sind in der heutigen Zeit, der Fast und Besinnungslosigkeit,  
nur noch das Äußere gehört und aufgenommen, so erscheint es  
mir nicht wunderlich, was mir "Jugendbrief (Dezember)" unter  
"Zu Buch für uns?" über Ihr Buch gesagt wurde, eben ein  
Zeichen der heutigen Zeit und Einstellung der Menschen,  
- nur äußerlich sein und sachlich -

Doch glaube ich, wer sich in dieser Zeit, noch ein gewisses Maß  
an Innerlichkeit bewahrt hat, dem wird dieses Buch, gewiss zu  
einem schönen inneren Erlebnis werden.

Da es mir dies geworden, so drängt es mich, Ihnen in dieser  
Zeile, meine Anerkennung, Dank und Verehrung auszusprechen  
und ich schreibe Sie nicht in der Erwartung (daß Sie mir  
darauf antworten sollen, sondern in der Hoffnung, daß Sie diese  
freudvoll aufzunehmen werden.

Ihr Wunsch, ein eigenes Stückchen Erde zu besitzen, ist mir aus  
einem Erfahrung verständlich, ich habe dieses seit dem  
Verlassen der Heimat, auch vorzüglichst geliebt und er ist  
mir hier in den U.S.A. dann auch glücklicherweise bald  
in Erfüllung gegangen, so habe ich nun ein eigenes Stückchen  
Erde, mit Baum und Büschen darauf und so ein Stückchen Heimat  
und das ist wunderbar schön und beglückend.

Ich hoffe und wünsche, daß sich Ihnen, dieser Ihr Wunsch, auch  
noch erfüllen möge.

Mit herzlichem Dank und Größt Verehrung  
Ihr Peter



25.3.1964

Sehr geehrter Herr Neu,

ich habe mich über Ihren Brief so sehr gefreut, daß ich im ersten Augenblick daran dachte, ihn unseren jungen Landsleuten beim "Jugendbrief" zuzuschicken, aber dann ließ ich es doch sein, denn ich möchte mich in die Diskussion um die unfreundliche Besprechung meines Buches nicht einmischen. Es kommt ja immer wieder vor, daß Bücher von Menschen besprochen werden, die dazu weder den Verstand noch das Gefühl haben. Jeder Autor erlebt das. Im "Jugendbrief" hat sich allerdings ein selten dummer Rezensent hören lassen, der gar nicht weiß, daß ein Buch erfaßt werden muß, wenn man es würdigen will. Dazu war der Schreiberling außerstande. Wenn Sie verfolgen, was er auf die Zuschriften, die er von Landsleuten empfangt, wieder im Jugendbrief verzapfte, werden Sie mir zustimmen; er selbst ist unfähig, Bücher richtig zu lesen; es liegt nicht an der Jugend, aus deren Mitte gegen ihn <sup>ja</sup> auch protestiert wurde. Ich glaube auch nicht, daß der Rezensent, dieser Gottlieb (ein junger Zahnarzt Phleps) in der Lage ist, recht zu verstehen, was Sie in Ihrem Brief schreiben. Er würde, wenn Sie ihm mitteilten, was Sie mir über mein Buch sagten, verworren herumschwatzen, genau so wie seine Buchbesprechung leeres Gerde war und nun auch seine neuerliche Stellungnahme im Märzheft des "Jugendbriefes" albern ist.

Er war übrigens bis vor kurzem der Redakteur des "Jugendbriefes", und man kann nicht behaupten, daß er dieses Blättchen gut geleitet hat.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich die Mühe gemacht haben, Ihre Ansichten über mein Buch wiederzugeben. Es ist mir wertvoll, daß nun auch eine Stimme aus Amerika gegen die Kritik im "Jugendbrief" zu mir ~~gefunden~~ <sup>gefunden</sup> hat. Was Sie aussprechen, gehört sicherlich zum Wesen jeder Dichtung und Kunst: das Außerliche zu durchdringen, zu beseelen, ihm Wert zu verleihen durch die Kraft der eigenen Erlebnisfähigkeit und die so verinnerlichte, ver-sinnlichte Welt derart darzustellen, daß der Leser mitergriffen wird. Wenn Sie mir bestätigen, daß mir das gelungen ist, erteilen Sie mir ein großes Lob.



Ihr Brief ist eine Buchbesprechung, die eigentlich in einem unserer Blätter, gerade mit Bezug auf die Kritik im "Jugendbrief", recht am Platze wäre. Nun - mich erfreut er auch so.

Sie erinnern mich an meine Sehnsucht, etwas Land zu besitzen. Ach, der Wunsch wird sich nie erfüllen. Ein Wunder müßte geschehen, wenn er sich erfüllte.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



am 31.3.64.

7.4.64

Ring mit Kette  
beachtet

8

Was uns über den Buch von diesem Abschreiber, wie Sie richtig sagen,  
gesagt wurde, ist keiner Diskussion wert und ich stehe, einfach darüber  
hinweg zu sehen, denn von dem, was den Wert und Schönheit dieses Buches  
ausmacht, hat dieser junge Mann gewiss nicht die geringste Ahnung ent-  
fernt und es wäre es furchtbar, wenn dies in Form eines Antwort  
auf seine Ausführungen, erklären zu wollen, die ja einmalig grotest und  
albern sind: Er sagt in seinem Briefe gesagt, würde ich besonders

albern sind.  
Was ich über Ihr Buch in meinem Briefe gesagt, würde ich besonders  
unverständlich, ein böhmisches Fäuf sein, was sie ja auch richtig annehmen,  
jedoch könnten sie diesen Brief ruhig in einem unserer Blätter veröffent-  
lichen lassen, wenn sie meinen, das es sich dazu eigne, denn er stellt  
ja nicht eine Antwort auf den Gottlieb'schen Artikel dar, sondern  
nur ein Gegenstück zu diesem, worin eine andere Meinung und  
Ausschauung von Ihren Büchern dargestellt wird.

Durchführung von kleinen Bächen, dargestellt wird.  
Man soll ja jedenfalls nicht gleich alles verallgemeinern und es ist  
mir erfreulich zu hören, das auch aus der Mitte unserer Jugend, entgegen  
protestiert wurde, leider habe bis jetzt fast lediglich die Januar 4<sup>te</sup> der  
Sibg. Zeitung erhalten, sie kommt immer erst 6-7 Wochen nach ihrem  
Erscheinen bei uns an, so ist mir das, was als Protest und Folge über diese  
Artikel geschrieben wurde, noch unbekannt! jedoch glaube ich dennoch  
das der Geist dieser Zeit, unsere Werte in der Uebersetzung zerstört, sie werden  
immerlich immer ärmer und solche Exemplare nie dieser göttlich,  
treuer immer häufiger auf.  
In der nächsten Ausgabe von 1890 werden unsere akademische Freunde

Derzeit immer häufiger beobachtet man bedauert wie früher, von denen unsere akademische Jugend durchaus von Königsgeist und innerem Idealismus erfüllt war, so müssen wir uns doch einige Gedanken aufkommen, beim Betrachte der Jugend der heutigen Zeit.

heutigen Zeit.  
Das Glück dies, was Sie kürz zusammengefaßt und klar in Ihrem Briefe  
formulieren, voll gelingen ist, nicht nur in diesem Buche, sondern  
in allem was Sie schreiben und sagen, kann ich Ihnen jedenfalls aus  
tiefer innerer Überzeugung bestätigen und das größte Lob und  
Anerkennung erteilen und dies, wiewohl gewiss noch viele thun können,  
vor allem die, die sich in dieser Zeit noch ein bißchen zuerleichtern,  
Denken mit dem Herzen, bestraft haben, die Kraft zum Leben und Fähigkeit  
wirkte so stark in Ihre Darstellungen, das sie zum Weiterleben zwingt,  
besonders der, der auch noch einige Lebensfähigkeit in sich hat, ich  
will nicht verallgemeinern, doch scheint es mir so, das die Mehrzahl der  
nicht mehr er-lebt, sondern nur noch lebt.

Menschheit nicht mehr erlebt, sondern nur noch in der  
 Querschnitt ist es richtig, wie sie sagen, "das jeder Autor solches erlebt,"  
 er muss sich jedoch falls damit vertraut machen und darauf  
 gefasst sein.

gefasst sein.  
 Das Ganze für Wunsch, ein Stückchen Kiesel zu besitzen, so unerfüllbar



erscheint, betreibt mich zu hören, dabei denke ich, Sie müssten  
her nach Amerika kommen, da ist es kein großes Kunststück; noch  
ein Aussey zu erwerben, hier <sup>ist</sup> Überflüssig an Land und Holzraum,  
Häuser und Land, haben hier nicht den halben Wert, wie in Europa.

z.B. wenn ich mein Haus und Land nach Europa versetzen könnte, oder  
es dort besäße, hätte es gewinndes doppelte, wenn nicht dreifache Wert,  
wie hier, hier hat es einen Wert von etwa 10.000 Dollar das rare, beiläufig  
35.000 \$, dafür könnte ich mir in Deutschland, wo ich eingeführt  
bin, kaum einen Bauplatz für ein Haus kaufen.

Es gibt hier eine kleine Ortschaft, Woodstock, sie sind die  
Künstlergemeinde genannt, da wohnt zu meist Schriftsteller  
und Maler, so auch der deutsche Schriftsteller Maerck, der Verfasser  
des Buches, "Götter, Gräber und Gelehrte", er hat sich ein schönes  
Aussey dort gekauft mit 10 Morgen Waldland, schreibt seine Bücher da  
so er die schönste Ruhe dazu hat und verlegt sie in Deutschland.

Da Sie, wie es scheint, sich zum hauptsächlichsten Ihrer schriftstellerischen  
Arbeit widmen wollen, so könnte Sie solches auch sein, dabei denke  
ich, das Sie mit Ihrer Erlebnisfähigkeit ein Buch über Amerika schreiben  
könnte, und zwar eines, durch das der Europäer, Amerika einwand-  
genau wirkliches Erlebnis werden könnte, denn sie tapfer ja drüber meist  
alle, mit Ihren Vorstellungen über Amerika, ständig noch im Dunkeln  
herum, so ein Buch, das zum Mitleben bringt zu schreiben, hätten Sie  
gerne die Beigang, wie kaum jemandem und dies könnte einen reißenden  
Absatz finden.

Sie sind an Amerika kaum vorübergegangen und haben bemerkt, wie  
viel Sie da infolge Ihrer starken Erlebnisfähigkeit, ein sehen und  
richtig beurteilen könnten.

Sie erzählen doch so schön, wie Sie so manche Heimat, unter  
manchem Fache gefunden, so könnte Sie auch hier ein finden  
und dann mal unter eigenem Dach.

Sie sind nun jedenfalls lediglich so meine Gedanken und fassen  
Sie bitte dies, ~~schreibend~~ nicht als eine Forderung auf.

Mit allen Guten und viele herzliche Grüße in Verehrung

Ihr  
K. H. H.

ikgs



Rudolf Kien  
Bosc 23  
Chichester N.Y.  
U.S.A.

den 26. 4. 69

Sehr verehrter Herr Dr. Fillich!

Der gleichen Dank für Ihre Karte und bitte noch, Sie sich keine Gedanken darüber, das Sie mir nicht mehr schreiben konnten, ich kann mir vorstellen, wie sehr Sie beschäftigt sind und Ihnen kaum Zeit bleibt, für lange Briefe zu schreiben.

Auch ist es mir verständlich, das Sie meinen Brief, nicht selbst der Zeitung für Veröffentlichung vorlegen können, so habe ich nun eine Betrachtung Ihres Buches verfasst, in dem selben Sinne wie in meinem Briefe an Sie und habe diese der Schriftleitung der Silberbürgen Zeitung eingeschickt, mit der Bitte um Veröffentlichung.

Ich denke es wäre doch gut dieser Gottlieb'schen Betrachtung ein Gegenstück gegenüber zu stellen, dahin hingewiesen wird, das Ihr Buch auch anders und gewiss richtiger betrachtet werden kann und soll.

Obw meine Betrachtung ~~keine~~ nicht eine Antwort auf die Gottlieb'sche Betrachtung dar, die ja übrigens keiner Antwort würdig ist, sondern, wie gesagt, nur ein diesem gegenüber gestelltes Gegenstück.

Ich will nun hoffen, das diese meine Betrachtung, in einem unserer Blätter veröffentlicht wird.

Mit herzlicher Gruss in Verachtung  
Ihr Kien

4.5. 69

Karte: gew.

Vergleichen ob

Silb. 23. 1. 1891

bringt 8

ikgs



am 18. 4. 65

Sehr verehrter Herr Dr. Jellinek!

Es ist mir etwas ganz Schreckliches zugestossen, ich habe völlig unvorbereitet, meine Frau am 23. März am Morgen, tot in ihrem Bette vorgefunden, nachdem sie am Abend noch ganz munter und wohl auf, zu Bette gegangen war, ein Gehirnschlag hat im Schlaf, plötzlich ihrem Leben ein jähes Ende bereitet.

Durch diese Bruchhütterung, bin ich fast innerlich gestürzt und niedergebrosen, um mich aufzufangen und wieder einigermaßen aufzurichten, mühte ich etwas Besonderes zu tun und dies habe ich getan.

Nach an den Ausspruch Wichters, erinnernd, der damit beginnt: „Man soll aufschreiben“, habe ich meine Gedanken, Eindrücke und Erkenntnisse, die durch dieses schreckliche Erlebnis in mir aufgestiegen, nun aufgeschrieben.

Verzeihen Sie mir bitte, wenn ich Sie mit diesem bemühe, doch ich möchte Sie froh bitten, dies beiläufig aufgeschrieben durch zu lesen und mir ganz aufrichtig zu sagen, was Sie darüber denken und davon halten.

Betrachten Sie es bitte, nicht vom schriftstellerischen, sondern vom seelisch-sinnvollen Standpunkt aus, denn ich will und kann auch nicht, Ihnen da eine schriftstellerische Arbeit vorlegen, sondern nur meine aufgeschriebenen Gedanken.

Ich glaube, sie jemand ~~aus~~ aus innerer Überzeugung, etwa Geizig spielt und Mühsal macht, ohne dabei ein Mäntel



zu sein, ~~kann~~ sich auch nicht als solches ~~betrachtet~~,  
so kann auch jemand seine Gedanken aufschreiben,  
ohne ein Schriftsteller zu sein und sich ebenso auch  
nicht als solches zu betrachten.

Da ich Sie als großer Seelenkennner verehere und großes  
inneres Vertrauen zu Ihnen habe, so möchte ich Ihnen dies  
doch zeigen, (das ja eigentlich nur für mich bestimmt ist  
und gedacht und wohl auch nur für mich verthet) und Sie  
bitte, mir, so gesagt, aufrichtig das zu sagen, was Sie wirklich  
darüber denken, Sie sollen sich durchaus nicht verpflichtet  
fühlen, mir vielleicht nur etwas Besseres darüber sagen zu müssen.  
Auch bitte ich Sie, mir dies gelegentlich mal wieder  
zurückfösendes und lege für das Rückporto hier einige  
Internationale Coupons bei, welche beim Postamt für  
Briefmarken eintauschbar sind.

Um verzeihen Sie bitte nochmals, das ich mir erlaube  
Sie mit diesem zu belästigen.

Mit freundl. Grüßen u. Verehrung

Fr  
Klein



5. Mai 1965

Sehr geehrter Herr Neu,

mit Anteilnahme erfuhr ich aus Ihrem Brief vom Hinscheiden Ihrer Frau. Ein Zeichen besonderen Vertrauens ist es, daß Sie mir die Aufzeichnungen zuschickten, die Sie angesichts des aufgebahrten Leichnams und darnach geschrieben haben, aus einer Not des Herzens, wie es sich aus jedem Satz erspüren läßt.

Nun möchten Sie aber von mir hören, wie ich diese Blätter beurteile. Sie versetzen mich damit in eine mir peinliche Lage. Soll ich Kritik üben? Soll ich mit Ihnen über Tod und Leben philosophieren? Das kann ich doch nicht bei so ungemein persönlichen Bekenntnissen, die ehrliche Versuche sind, mit dem Unbegreiflichen des göttlichen Willens fertigzuwerden, und Bekundungen einer großen Liebe zu der Verschiedenen, mit der Sie seelisch verbunden bleiben wollen. Mit diesen Überlegungen betraten Sie schon die Brücke zum Weiterleben nach dem jähen Absturz. Darum ist es gut und richtig, was Sie äußern. Sie haben sich selbst geholfen.

Was kann und darf ich dazu noch sagen, ohne mich schamlos in Ihre innersten Angelegenheiten hineinzudrängen? Es gibt Bereiche, die ein Fremder nicht zu berühren hat, selbst wenn man ihn dazu auffordert. Übrigens wird wohl jeder verständige und fühlende Mensch in Ländern, die unter dem Einfluß christlicher Anschauungen stehen, nach einem Verlust, wie Sie ihn erlitten haben, zu ungefähr denselben tröstenden Empfindungen und Gedanken gelangen, die Sie bewegen.

Indem ich Ihnen Ihre Aufzeichnungen wieder übersende, wünsche ich Ihnen, daß Sie den schweren Schicksalsschlag überwinden, auch wenn sicherlich noch viele Tage bitteren Leides auf Sie warten werden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs



den 21. 5. 65

Sehr verehrter Herr Dr. Jillich!

Vielen Dank für Ihre Antwort auf mein besonderes Anliegen, so wie auch für den Ausdruck Ihrer Anteilnahme und versetze Sie bitte, das ich Sie danke, in eine, Ihnen peinliche Lage versetzt habe, was mir auch verständlich ist.

Doch Sie haben immerhin eine richtige Antwort darauf gefunden, die ich mit Verständnis und Dank für Rücksichtnahme annehme.

Jedenfalls habe ich mir mit dieser Sache geteilt und helfe mir auch weiterhin mit solchem inneren Friede, zu mal für Verschönerung meiner trostlosen Einsamkeit, in die ich mich versetzt bin.

Auch ist es mir dabei so, als sei sie mir so nahe, das ich mir eine Tür für offenes Brauche, um beizugehen. Das noch viele Tage bitteres Leides auf mich wartet, dessen bin ich mir auch bewusst, doch ich will hoffen, dass ich sie aufrecht bleibend überstehen werde und es mir mit der Zeit gelingen wird, die Kolone der im Leben weiterverbreitender wieder zu erreichen und mich in diese wieder einzuordnen.

Also nochmals besten Dank und alles Gute, mit  
freundlichen Grüßen  
Dr. Jillich